

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birnensdorferstrasse 408, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Ersten-Annahme: Ruckstuhl-Annexen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 79 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Claffgebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenbehalts Montagabend

Die 4. Revision der AHV

Unsere Bundesgesetze werden sorgfältig vorbereitet, von der Bundesversammlung durchberaten und unterliegen u. U. noch der Volksabstimmung. Dann haben sie aber Bestand und werden nicht so schnell wieder abgeändert. Eine Ausnahme macht das AHV-Gesetz, das am 1. Januar 1948 in Kraft getreten ist und nun schon zum vierten Male revidiert werden soll. Weshalb diese Ausnahme? Einmal betrat man mit der AHV Neuland, konnte die Auswirkungen nicht ohne weiteres übersehen und musste deshalb vorsichtig sein. Verbesserungen an einem Gesetz sind immer möglich, Verschlechterungen dagegen nicht. Der zweite Grund liegt darin, dass man die Teuerung und die andauernde Hochkonjunktur mit ihrer Vollbeschäftigung nicht voraussehen konnte. Beides liess den AHV-Fonds viel rascher anwachsen, als man erwartet hatte. Es stehen deshalb nicht nur die nötigen Mittel für Verbesserungen zur Verfügung, es ist vielmehr sehr erwünscht, dass der Fonds nicht in diesem raschen Tempo weiter anwächst.

Die 3. Revision des Gesetzes, die am 1. Januar 1956 in Kraft getreten ist, betraf nur die Uebergangsgrenzen, d. h. jene Leute, die keine Beiträge bezahlen hatten und deshalb keine ordentliche Rente erhalten. Die Uebergangsgrenze aber wurde nur ausbezahlt, wenn Einkommen und Vermögen unter einer bestimmten Grenze lagen. Obwohl diese Grenze schon zweimal erhöht worden war, sprach man immer noch von den «vergessenen Alten», welche die Rente nicht bekamen. Um diesen Vorwurf endlich zum Verstummen zu bringen, gab es zwei Möglichkeiten: entweder erhöhte man die Grenze nochmals, und zwar tüchtig, oder man hob sie überhaupt auf. Aus praktischen Gründen wählte man die zweite Lösung, denn so fiel nun die Prüfung dieser Gesuche hinsichtlich Einkommen und Vermögen weg. Bei einer nochmaligen Erhöhung der Grenze hätten wegen schätzungsweise 5 Prozent, die über der neuen Grenze gelegen hätten, die Verhältnisse aller Gesuche geprüft werden müssen. Gleichzeitig wurde auch die Einteilung in Stadt, Halbstadt und Land aufgehoben. Die Folge dieser Neuregelung ist, dass nun alle vor dem 1. Juli 1883 Geborenen und ihre Hinterlassenen sowie alle vor dem 1. Dezember 1948 Verwitweten und Verwaisten in den Genuss der Rente kommen, also auch Leute, die die Rente nicht nötig haben. Dies kann aus den erwähnten praktischen Gründen verantwortet werden, ferner auch weil es sich um eine Uebergangsbestimmung handelt, die mit der Zeit verschwindet.

Dagegen zeigte sich sofort eine andere Schwierigkeit. Die Uebergangsgrenzen sind nämlich etwas höher als die minimalen Einkommen der Bedarfsgrasse. Das konnte mit dem Hinweis auf die Bedarfsgrasse eingemessen erklärt werden. Sobald die Bedarfsgrasse nun nicht mehr bestand, wurde diese Diskrepanz untragbar und rief dringend nach einer weiteren Revision und einer Anpassung der ordentlichen Renten. Gleichzeitig sollen nun in diese 4. Revision noch verschiedene andere Punkte einbezogen werden.

Das Bundesamt für Sozialversicherung hat die Revision sorgfältig vorbereitet, um den vielen Wünschen möglichst gerecht zu werden und doch die finanziellen Grenzen, die einer solchen Revision gesetzt sind, nicht zu überschreiten. Die AHV-Kommission, welche beratende Funktion hat und welche drei Frauen angehört, diskutierte und prüfte diese Vorschläge sehr eingehend. Die Beschlüsse der AHV-Kommission sind nun in empfehlender Sinne an den Bundesrat gegangen. Der definitive Gesetzesentwurf soll noch dieses Jahr von National- und Ständerat durchberaten werden und am 1. Januar 1957 in Kraft treten.

Obwohl also die Beschlüsse der AHV-Kommission durch Bundesrat und Bundesversammlung noch in verschiedener Hinsicht abgeändert werden können, dürfte es unsere Leserinnen interessieren, sie im einzelnen zu kennen.

1. In erster Linie sollen die Minima und Maxima der ordentlichen Renten von heute 720.— beziehungsweise 1700.— auf 900.— beziehungsweise 1850.— erhöht werden. Verbesserungen sind auch sonst für die ordentlichen Renten vorgesehen.

2. Eine wichtige Besserstellung betrifft die Teilrentner d. h. diejenigen, die bei Inkrafttreten des Gesetzes schon 45 Jahre alt waren, also nicht mehr 20 Jahre Beiträge zahlen konnten. — Die allgemeine Erhöhung der ordentlichen Renten betrifft natürlich auch sie. Sodann aber ist eine Verkürzung der Laufzeit vorgesehen, indem die Jahre doppelt gezählt werden, so dass also bereits nach 10 Jahren die Vollrente ausbezahlt werden soll.

Die 3. Revision hat, wie bereits erwähnt, die Uebergangsgrenzen, die gar keine Beiträge bezahlt haben, sehr stark begünstigt. Es ist deshalb unbedingt gerecht und am Platze, dass nun auch die Teilrentner, die ja auch eine Uebergangsgeneration darstellen, berücksichtigt werden. Weitere Verbesserungen der Vollrenten, die ja erst in einigen Jahren zur Auszahlung kommen werden, sind immer

noch möglich. Eine Verbesserung der Teilrenten muss aber jetzt erfolgen.

3. Erfreulich ist eine wesentliche Verbesserung der Witwenrenten, die sich in drei Richtungen auswirken wird.

a) Da für alle Hinterlassenenrenten die einfache Altersrente des Mannes die Grundlage bildet, profitieren auch die Witwenrenten von der allgemeinen Erhöhung.

b) Sodann soll die Abstufung nach Alter, die jetzt 60—90 Prozent beträgt, fallen gelassen und künftig alle Witwenrenten einheitlich zu 80 Prozent berechnet werden.

c) Endlich sollen alle Witwenrenten so berechnet werden, wie wenn der Ehemann die volle Rente bekäme, also auch dann, wenn er nach wenigen Beitragsjahren stirbt.

Witwenrenten erhalten diejenigen Witwen, die Kinder haben oder die nach mind. fünfjähriger Ehedauer mit mind. 40 Jahren verwitwen. Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt, erhält eine einmalige Witwenabfindung, die ebenfalls erhöht werden soll.

4. Die Waisenrente beträgt jetzt 30 Prozent für die Halbwaise und 45 Prozent für die Vollwaise. Es ist eine Erhöhung auf 40 bzw. 60 Prozent vorgesehen. — Da die Waisenrenten schon jetzt immer als Vollrenten berechnet wären, auch wenn der Vater nur wenige Beitragsjahre hatte, so tritt hier keine Verbesserung analog den Witwenrenten ein.

5. Jetzt werden die Renten halbjährlich festgesetzt. Beide, der im Januar und der im Juni Geborene, erhalten die Rente vom 1. Juli ab. Das spielt in kleineren Verhältnissen natürlich eine Rolle und wurde deshalb vielfach als ungerecht empfunden. Künftig soll die Rente monatlich festgesetzt werden. Wie stark eine solche Aenderung finanziell ins Gewicht fällt, wenn sie auch noch so unbedeutend scheint, zeigt die Zahl von 17 Millionen, die dafür berechnet wird.

6. Die Beiträge der Unselbständigerwerbenden werden von Arbeitgeber und Arbeitnehmer hälftig getragen, indem jeder Teil 2 Prozent zahlt. Der Selbständigerwerbende muss allein die 4 Prozent zahlen, was vor allem die kleinen Einkommen stark belastet. Drum wurde für sie eine Erleichterung geschaffen: bis zu einem Einkommen von Franken 4000.— zahlt der Betroffene nach einer sinkenden Skala 2—4 Prozent, während ihm doch die vollen 4 Prozent gutgeschrieben werden. Die Grenze soll nun auf Franken 6000.— erhöht werden. Unter diesen kleinen Einkommen finden sich viele Frauen: Inhaberinnen von Ladengeschäften und Pensionen, Schneiderinnen, Modistinnen etc. Deshalb ist diese Neuerung für uns Frauen ganz besonders wichtig.

7. Eine in Frauenkreisen viel diskutierte Frage ist das Rentenalter der alleinstehenden Frau. Für und gegen eine Herabsetzung werden gute Gründe

geltend gemacht. Die Befürworter verweisen darauf, dass die Frauen in der Regel früher verbraucht sind, dass die meisten Pensionskassen die Frauen früher pensionieren als die Männer und dass die alleinstehende Frau, weil sie nur ihre eigene Rente, nicht aber eine Hinterlassenenrente finanzieren muss, bei viel niedrigerem Einkommen als der Mann sogenannte Solidaritätsbeiträge leistet. Die Gegner einer Herabsetzung machen geltend, dass die Frauen trotz der längeren Lebenserwartung in der AHV (im Gegensatz zur Privatversicherung) gleiche Renten wie der Mann bekommen; sie befürchten, dass in wirtschaftlich ungünstigeren Zeiten manche Frau mit 60 Jahren mit dem Hinweis auf die AHV-Rente entlassen werden könnte; endlich finden sie es unlogisch, Sonderrechte für die Frauen zu verlangen und gleichzeitig für den Grundsatz: gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit einzustehen. — Vorgesehen ist nun eine Herabsetzung auf 63 Jahre. Diese Mittellösung kommt den Wünschen der Befürworter einigermaßen entgegen, während andererseits die Befürchtungen der Gegner nicht mehr so stark ins Gewicht fallen. Auch finanziell handelt es sich um eine Mittellösung, indem dafür 28 Millionen veranschlagt werden, während die Herabsetzung auf 60 Jahre 80 Millionen kosten würde. Da für die Revision im ganzen 150 Millionen zur Verfügung stehen, hat die Verwirklichung des Postulates, wenn dafür nur ca. ein Fünftel und nicht mehr als die Hälfte gebraucht wird, natürlich mehr Aussicht auf Erfolg. Sicher werden sich weite Kreise weiterhin für die Herabsetzung auf 60 Jahre einsetzen, weil sie dies als notwendig und gerecht empfinden. Die kürzlich in Zürich von der Frauenzentrale veranstaltete Kundgebung, worüber in Nr. 18 dieses Blattes berichtet wurde, zeigt, wie stark verbreitet der Wunsch nach einer Rente mit 60 Jahren besonders bei älteren Frauen ist.

8. Einige weitere Revisionspunkte sind finanziell von untergeordneter Bedeutung oder sollen bei der Revision der Vollzugsverordnung geregelt werden. Dazu gehört auch die Verbesserung der Mutterwaisenrente, die uns Frauen besonders am Herzen liegen sollte. Die heutige Regelung, wonach die Rente nur ausbezahlt wird, wenn die Familie durch den Tod der Mutter auf die öffentliche Fürsorge oder auf Verwandtenunterstützung angewiesen ist, hat für uns Frauen etwas Stossendes und trägt der Stellung der Mutter und der Bewertung ihrer Arbeit für die Familie sicher nicht genug Rechnung.

Bundesamt für Sozialversicherung und AHV-Kommission haben sich bemüht, gute Vorschläge auszuarbeiten. Sicher werden sie, wie ja die ganze AHV vielfach diskutiert und kritisiert werden. Jedermann ist an der AHV beteiligt. Deshalb interessiert sich auch jedermann dafür und fühlt sich zur Kritik berechtigt. Bei aller Kritik wollen wir aber doch nicht vergessen, dass sich unsere AHV, wenn sie bestimmt auch nicht vollkommen ist, doch sehen lassen darf und gegen die Zeit vor 1948 einen grossen Fortschritt bedeutet.

Dr. Elisabeth Nägeli

Wie begegnen wir den neuen weltpolitischen Problemen?

Im Rahmen der diesjährigen Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen sprach, wie wir an dieser Stelle bereits berichtet haben, Frau Professor Dr. H. Fritz-Niggli, Zürich, in fesselnder Weise als Wissenschaftlerin über das Atomzeitalter und seine Folgen für das menschliche Geschlecht. Als zweiter Referent sprach Nationalrat Dr. E. Boerlin, Liestal, über die Bedeutung des Atomzeitalters für die menschliche Gesellschaft und die weltpolitische Entwicklung. Er führte unter anderem aus, Frau Dr. Fritz-Niggli habe als Wissenschaftlerin mit erschütternder Eindringlichkeit die Gesetzmässigkeit, ja Zwangsläufigkeit der revolutionären Auswirkungen der befreiten Atomenergien dargetan, als Frau und Mutter aber immer auch wieder auf die Notwendigkeit eines Verhaltens hingewiesen, das diese Kräfte zum Segen statt zum Fluch für die Menschheit werden lässt.

«Darum geht es tatsächlich in den kommenden Jahrzehnten», fährt Herr Dr. Boerlin wörtlich fort, wir sind nicht wehrlose Kälber, die zur Schlachtkamp geschleppt werden, sondern von Gott so geschaffen, dass wir unterscheiden und wählen können zwischen Gut und Böse, zwischen Segen und Fluch. Die Frage an uns alle in der Welt ist: Was können und sollen wir tun, um der Menschheit eine neue Katastrophe zu ersparen? Die erste Voraussetzung hat Frau Dr. Fritz selbst am Schluss ihres Referates genannt: «Wir müssen dem Atomzeitalter wissend entgegengehen.» Der Mut zur Ehrlichkeit und zum Willen, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, ist unerlässlich in unserer Zeit.

Zu diesem Mut muss aber gleichzeitig die Erkenntnis unserer Grenzen kommen. Wir sind bei allen gewaltigen Fortschritten nicht der Schöpfer der Welt, sondern seine Geschöpfe, und über unsern menschlichen Gesetzen des Rechtes wie der Wissenschaft gibt es göttliche Gesetze,

um die wir wissen müssen, wenn wir gute Arbeit leisten wollen. Wir sind wohl Bauleute unserer menschlichen Welt und verrichten Wunderarbeiten. Aber wir haben noch immer schief und falsch gebaut, wenn wir das Wort der Schrift vergessen wollten: «Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute umsonst.» Es ist kein Widerspruch, dass die Wissenschaft gerade in ihrer modernen hochentwickelten Form dem Glauben näher ist als vielleicht je zuvor. Schliesslich tut uns ein Drittes not: Wir müssen wie die Natur immer bereit sein, gegen neue Gefahren automatisch Abwehrkräfte zu entwickeln. Das heisst für unsere menschliche Gesellschaft: Wir müssen gegen die gefährliche Dämonie der Technik die entsprechenden Gegenkräfte, nämlich mehr Wissen, mehr sittliche Denken und Handeln und vor allem mehr Nächstenliebe bereitstellen können.

Gefährlicher als die technischen Möglichkeiten und Risiken, von denen die Referentin sprach, ist in menschlicher und in politischer Beziehung ja wohl die Machtfülle, die durch sie Menschen gegeben wird. Auch Macht ist nicht an sich böse, ebenso wenig wie die Technik. Sie kann gut und böse angewendet werden. Aber in der Macht liegt nach einem alten französischen Wort immer die Versuchung, sie zu missbrauchen. Also müssen wir bei uns selbst und andern dieser Versuchung entgegenwirken; unter anderem indem wir die Macht nicht einem einzelnen, dem Diktator oder einigen wenigen in die Hände legen, sondern Kompetenz und Verantwortung möglichst breit verteilen. In diesem Sinn erhält die Demokratie ganz neue Bedeutung, je mehr Macht von der technischen Seite her entsteht. Und mit der Demokratie bekommt auch die Forderung nach der politischen Gleichberechtigung der Frau ganz neuen und dringlichen Wert. Gerade da, wo im Atomzeitalter Leben und Vernich-



Jugendbuchpreis 1956

Auf Antrag der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins haben die Zentralverbände des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrervereins der Zürcher Jugendschriftstellerin Olga Meyer für ihr Jugendbuch «Heimliche Sehnsucht» (Sauerländer & Co., Aarau) den Jugendbuchpreis 1956 verliehen. Wir gratulieren der Preisträgerin herzlich.

tung so nahe beieinander liegen und wir selbst zwischen beiden wählen müssen, gerade da muss die Frau und Mutter mitreden und Verantwortung mittragen können. Denn die Frauen und Mütter werden die ersten sein, wenn es gilt, der Vernichtung zu wehren.

Auch die Probleme der sozialen Gerechtigkeit, die am stärksten Gemeinschaft bildet, und der Emanzipation der Völker Asiens und Afrikas müssen wir in dieser Sicht prüfen und lösen. Je mehr freie Menschen «wissend und verantwortungsbewusst dem Atomzeitalter entgegengehen», je mehr Menschen ohne Unterschied der Rasse und des Geschlechts, der religiösen und politischen Ueberzeugung gemeinschaftlich Verantwortung übernehmen wollen und können, umso eher werden wir die neuen Kräfte der Technik zum Guten wenden und das hohe Ziel einer Menschheit frei von Furcht und Not erreichen können.

Die Technik, die das neue Zeitalter beherrscht, ist an sich ein Ja zum Leben, sie will aufbauen, entwickeln, Neues gestalten. Nun kommt alles darauf an, dass wir auch vom Sozialen und Politischen her dieses Ja bekennen. Die ganze Welt schreit ja nach Leben. Jährlich müssen 30 Millionen Menschen mehr gehnirt werden. Im Jahr 2000, also schon in 44 Jahren, werden es mindestens 4000 Millionen sein gegen 2300 Millionen heute; und mit jedem Menschen wachsen auch zahllose andere neue Bedürfnisse heran, die befriedigt werden müssen. Diese Aufgabe bedeutet aber zugleich wirtschaftliche Konjunktur, wenn eben wir wissend und verantwortungsbewusst die gewaltigen neuen Möglichkeiten unseres technischen Zeitalters nutzen. Es braucht in dieser Zeit weder Arbeitslose noch Hungernde zu geben. Die Welt ist voll Überfluss, und wir können diesen Überfluss erschliessen, wenn wir wollen und unser so rasch erweitertes Wissen verantwortungsbewusst in den grossen Dienen des Ganzen und vor allem auch der Schwachen und Benachteiligten stellen. Dass die Vereinigten Nationen ganz besonders in dieser Richtung tätig geworden sind, ist allen rein politischen Schwierigkeiten und Enttäuschungen zum Trotz, der beste Beweis ihrer Lebensfähigkeit und ihres Nutzens. Und wenn manche, z. B. in unserem kritischen Schweizerland glauben, diese ganze neue Völkerorganisation sei zu kostspielig, so wollen wir bedenken, dass ihr ganzer Apparat und alle ihre weltweite Arbeit in den ersten neun Jahren insgesamt nicht mehr gekostet haben als im Durchschnitt ein einziger Tag des zweiten Weltkrieges. So billig ist im Grund das Leben und so teuer der Tod. Was läge deshalb näher als ja zu sagen zum Leben und zur Menschheit, die unsere Menschheit ist.

Wenn wir dazu entschlossen sind, können uns auch die gewaltigen und unheimlichsten Reaktionen und Energien der Atomzeit nicht mehr schrecken. Sie bieten beides an in ihrem unergründlichen Schoss, Leben und Tod, Frieden und Krieg. Unser ist die Wahl. Welt der Krieg, sagt so richtig die Charta der Unesco, in der Seele der Menschen beginnt, darum müssen wir auch von dort aus den Frieden bauen. Und je grösser die Gefahren sind, umso wichtiger wird dieser Grundstein in uns selbst. Lässt uns alltäglich dieser grossen

Verantwortung würdig sein, die neuen Möglichkeiten dieser neuen Zeit in den Dienst der Menschheit und der Menschlichkeit auf Erden stellen. Dann wird mit Gottes Hilfe auch in der kleinen und grossen Politik der Welt das prächtige Wort, das die Referentin für ihre Wissenschaft zur Lösung nahm, wahr werden und Früchte des Lebens bringen: «An uns allen, an dir und mir, liegt es, dem Atomzeitalter wissend und verantwortungsbewusst entgegenzugehen».

Wir danken Herrn Dr. Boehlin dafür, dass er uns sein ausgezeichnetes Referat in gekürzter Zusammenfassung zum Abdruck zur Verfügung stellte, bestens.

SAFFA 1958

Sitzung des grossen Ausstellungskomitees vom 2. Juni in der ETH in Zürich

BWK. In ihrer Begrüssung erinnerte Fr. Rosa Neuenchwander, Ehrenpräsidentin der SAFFA 1958, an die Vorbereitung der SAFFA 1958, die die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, die Erfolge, die erreicht wurden und Grundzüge boten zur Schaffung des Schweizerischen Heimatwerkes, der so bedeutenden Bürgerinnenbewegung, der Inangriffnahme von Vorarbeiten für ein schweizerisches Berufsbildungsgesetz usw.

Als Präsidentin des Grossen Ausstellungskomitees wird die Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Fr. Dr. Denise Berthold, Neuenburg, gewählt. Vizepräsidentinnen: Frau Dr. L. Beck-Meyenberg, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Sursee; Frau R. Seeger-Meyer, Vizepräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Weinfelden; Fr. M. Zwielen, Präsidentin des Schweizerischen Landfrauenverbandes, Chêne-Bougeries, Genf.

Bundespräsident Dr. Markus Feldmann übernimmt das Ehrenpräsidium der SAFFA 1958. Wie bereits erwähnt, wurde Fr. Rosa Neuenchwander zur Ehrenpräsidentin ernannt. Dem Ehrenkomitee gehören weiter an: Frau Gertrud Haemmerli-Schindler, Zürich; Regierungsrat Dr. P. Meierhans; Stadtpräsident Dr. E. Landolt, Zürich.

Fr. Dr. Rikli, Präsidentin des Organisationskomitees, gab über die nun schon seit über einhundert Jahren im Gang befindlichen Vorarbeiten des Plans und Organisierens Auskunft. Die Ausstellung, die Optimismus, Arbeit und Ausdauer verlangt, wird sich mit Schwierigkeiten verschiedener Art auseinandersetzen haben. Doch, hoffen wir alle, dass sie ebenso zum Erfolg führen möge wie die SAFFA Bern 1928; sie soll vom 31. Juli bis zum 14. September auf dem Festplatz der «Landi», am Seeufer bei Wollishofen, ihre Tore öffnen. Zur Chefarchitektin wurde Frau Annemarie Hubacher-Costam bestimmt.

Frau H. Leuenberger, Frau Dr. Böhren, Frau Dr. Rittmeyer und Frau M. Römer teilen sich in die Aufgabe, das Programm in seinen Gruppierungen darzulegen. Die Diskussion brachte manche Vorschläge, Anregungen und auch Wünsche auf diese und jene Aenderung, denen Rechnung getragen werden soll, soweit die Prüfung derselben dies rechtfertigen wird.

Die Studienkommission hatte die verdiente Fr. Marie Hirzel, Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, mit der Prüfung der Frage des Ausschanks der Getränke beauftragt, und es brachte dann in einem Vortrag Fr. Hirzel, die übrigens am 14. Juni immer 75 Geburtstag feiern wird, dar, dass es unverantwortlich wäre, unvereinbar auch mit den Zielen des ganzen Unternehmens, wenn Schnaps in irgendeiner Form, auch in jener von Schnapsapparat, zum Verkauf gelangen würde. Gessig hätte man am allerliebsten die Ausstellung völlig alkoholfrei durchführen mögen, doch sei nun eine Lösung gefunden worden, welche neben Traubensaft, Süssmost und Mineralgetränken auch Bier und einheimische Weine vorzöge. Nicht gestattet aber werden Schnaps, Whisky, Liköre und Kirsch sein. Dieser Lösung stimmte die Versammlung zu.

Nun wird ein grosses und intensives Schaffen in wohlgeordnetem Gemeinschaftswerk auf breiter Basis beginnen. Die SAFFA 1958, die, wie die Bezeichnung fiel, einer Demonstration der Schweizer Frau gleichkommen soll, möge sich zu einer ebenso eindrucksvollen und erinnerungsreichen Schau entwickeln, wie die SAFFA 1928.

Der neue Haupttyp bei Gerhart Hauptmann

In der Schweiz zuerst erlebt

Die Lebenszeit Gerhart Hauptmanns, dessen Heimgangsdatum am 6. Juni zum 10. Male jährt, fiel in die grosse Weltwandlung der Frau. Hat er, der der erdhaften Menschenkinder aus dem Volke — eine Hanne Schäl des «Fuhrmann Nentschel», eine Rose Bernd, eine Mutter Wolfen, aber auch die «blischen Wesen», wie ein Rautendel, eine Pippa, die testische Naturgestalt der Agate im «Ketz von Soanoder die Meeresschmäre festzuhalten wusste, — hat er auch die neue Erscheinung der Frau gesichtet, erschaut, innerlich erfahren, dichterisch besprochen? — Ja, das hat er, als einer der Ersten und der vielleicht am tiefsten Blickende.

Er erlebte sie schon früh in der Schweiz, in seinem nächsten Geschwister- und Freundeskreis, und zwar in Zürich, im Verkehr mit den ersten Studentinnen. Da war «die Nestle», die Medizinerin Dr. Agnes Blumh, die später in Berlin als bedeutende Erbscherin am Kaiser-Wilhelm-Institut wirkte und die Folgen von Alkohol, Yohimbin, Koffein auf Qualität und Geschlecht der Nachkommenschaft in Tausenden von Mäuseversuchen aufdeckte, — da war die erste Gattin seines Freundes Dr. Alfred Ploetz, des Rassenhygienikers, die gebürtige St. Gallerin Dr. Pauline Ploetz-Rüdin, die später jahrelang in Berlin praktizierte und von Hauptmann in mehreren seiner Romane porträtiert wurde. Eine Zürcher Studentin ist die erste «Emanzipierte» auf der Bühne, die Anna Mahr in seinem dritten grossen Drama, den «Einsamen Men-

Was will das Schweizerische Rote Kreuz von uns Frauen?

Im Mai hat, wie jedes Jahr, das Schweizerische Rote Kreuz unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Prof. Dr. A. von Albertini, seine Delegiertenversammlung abgehalten, dieses Jahr in Bad Ragaz. Aus dem reichen Programm dieser Versammlung, das nach Erledigung der statistischen Geschäfte den Delegierten und Gästen ein hervorragendes Referat von Dr. A. Hässig, dem Direktor des Berner Zentrallaboratoriums, über den Blutspendendienst — und gleichsam als Höhepunkt der Tagung — eine nach Form und Inhalt prächtige Ansprache von Dr. h. c. Martin Bodemer, dem Vizepräsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, über: «Die aktuellen Aufgaben des IKRK» bot, möchten wir drei Punkte herausgreifen: 1. Die Ernennung einer Frau zum Ehrenmitglied; 2. Die Eröffnungssprache des Präsidenten und 3. das Referat des Rotkreuzreferates. Diese drei Programmpunkte der Delegiertenversammlung dürften das ganz besondere Interesse der Schweizer Frauen verdienen.

Zum Ehrenmitglied des SRK wurde Oberin Helene Martz ernannt, die 20 Jahre lang Vorsteherin der Rotkreuzpflegerschule Lindenhof war und ausserdem als Mitglied des Schulrates der Fortbildungsschule des SRK in Zürich einen sehr wesentlichen Anteil an deren Aufbau hat.

Das Anliegen, das dem Präsidenten des SRK in seiner Ansprache ganz besonders am Herzen lag, ist die Förderung der Krankenpflege. Es ist dies die grosse Aufgabe, die das SRK für die nächsten Jahre intensiv beschäftigen wird, da der Schwesterarmangel sich nach und nach zu einer Landes-, wenn nicht zu einer Weltkatastrophe zu entwickeln droht. Diese Formulierung des Präsidenten sollte alle die zwingen, aufzuhorchen, die bis jetzt noch nicht verstanden haben, wie sich der Schwesterarmangel in Zukunft für unsere Spitäler und Krankenanstalten auswirken könnte, wenn nicht mit einem grossen Einsatz von Mitteln aller Art die Förderung der Krankenpflege an die Hand genommen wird. Es handelt sich darum, die Krankenpflegerinnen neu zu beleben und den heutigen Lebensbedingungen anzupassen. Ein erster Schritt auf diesem Wege ist die Hilfe an die Krankenpflegerschulen, von denen alle in mehr oder weniger grosser Bedrängnis, etliche aber, wie die bestrenommierten SRK-Pflegerschulen Lindenhof und La Source, am Rande ihrer Existenzmöglichkeit stehen. In einer Bitte an den Bundesrat hat das SRK die Not der Schweizerischen Krankenpflegeschulen ausführlich dargelegt. Es hat versucht, die verantwortlichen Männer unserer Landesregierung von den Notständen auf diesem Gebiete und der äussersten Dringlichkeit einer umfassenden Hilfe zu überzeugen und vertraut darauf, dass sein Ruf gehört werde. Es handelt sich darum, die Schulen auszubauen, den heutigen Bedürfnissen anzupassen, die Unterrichtsbedingungen der jungen Schwestern sowie die zu den Schulen gehörenden Spitäler in denen sie lernen sollen, zu modernisieren und somit attraktiv zu gestalten. Unsere jungen Mädchen müssen wieder den Anreiz eines Berufes spüren, der allem weiblichen Wesen so ganz entspricht und die Fähigkeit der Hingabe in einer Frau so beglückend beansprucht.

Der zum Schluss der Tagung vorgeführte Film «Dienst am Leben» ist als ein Mittel zur Schwermunterung gedacht und in diesem Sinne glänzend gestaltet. Er vermittelt ein frohes, anziehendes und glückliches Bild von diesem Beruf, in dem es neben dem Ernst des Lebens und der Schwere des Leidens soviel Schönes, soviel Heiteres und Glückliches gibt.

Den dritten Punkt an dieser Delegiertenversammlung, der uns sehr nahe angeht, fanden wir in dem Referat des Rotkreuzreferates, Oberst R. Käser, der über «Freiwillige Sanitätshilfe und Kriegsanitätsdienst für die Zivilbevölkerung» sprach. Zu der dem SRK 1903 durch Bundesbeschluss über die Freiwillige Sanitätshilfe zu Kriegszwecken überbundene Aufgabe kommt nun, als neue Aufgabe des Roten Kreuzes, die Ausdehnung der Hilfe auf die durch den totalen Krieg in furchtbare Weise einbezogene Zivilbevölkerung. Es handelt sich um die aktive Mitarbeit am Sanitätsdienst des im Aufbau begriffenen Zivilschutzes dem sogenannten Kriegsanitätsdienst. Der Aufbau des Zivilschutzes in unserem

Landes geschieht — so führt der Rotkreuzreferat aus — «in einem zähen Ringen gegen Gleichgültigkeit und liederliche Sorglosigkeit weiter Bevölkerungskreise, die in Zeiten beispielloser Wirtschaftsblicke das kleinste Opfer für den Schutz von Gut und Blut zu bringen gewillt sind. Diese weitverbreitete Geisteshaltung erfüllt uns alle mit Sorge. Um so verpflichtender mag unser Schweizerisches Rotes Kreuz den Auftrag zur Mitarbeit am Aufbau der totalen Landesverteidigung erkennen, dort, wo es um Schutz, Fürsorge und Pflege geht. Darum auch wurde das SRK Mitglied des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz».

Wie alle Dienstzweige des Zivilschutzes, so wird auch der Kriegsanitätsdienst der Leitung eines zivilen Departements unterstellt werden. Für die Männer ist das Obligatorium vorgesehen, für die Frauen wird zur Einschreibung an der Freiwilligkeit festgehalten. Die Ausbildung des Kadets hat begonnen, und das SRK leistet Pionierdienst, indem es seine zahlreichen sanitätsdienstlich ausgebildeten freiwilligen Helfer als Instruktoren und als Kadet des neu zu schaffenden Kriegsanitätsdienstes einsetzt. Nach dem vollen Ausbau wird dieser rund 65 000 Angehörige umfassen, davon zwei Drittel Frauen. An alle Frauen, denen der Gedanke des Roten Kreuzes verpflichtend ist, geht der dringliche Alarmruf des Rotkreuzreferates, sich für die eine oder andere Form des Einsatzes zu entscheiden und einzuteilen zu lassen: sei es für die freiwillige Sanitätshilfe, deren Sollbestände in den Rotkreuzdetachementen (den weiblichen Formationen) noch lange nicht erreicht sind, und die Samaritanerinnen, Pfadfinderinnen und Spezialistinnen aller Art noch braucht, welche sich unbedingt, mithin nicht ortsgelunden, zur Verfügung stellen können — sei es für den neuen Kriegsanitätsdienst, dessen örtliche Formationen auch ortsgelunden zum Einsatz kommen werden.

Das SRK wendet sich wieder einmal an die Schweizer Frau, und es unterliegt keinem Zweifel: die Schweizer Frau wird den Ruf hören und ihm folgen. Und ihm zu folgen, wird ihr im Zeichen und unter dem Gedanken des Roten Kreuzes vermutlich leichter werden als da, wo — an ihr staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl appellierend — der Staat ihr diese Pflicht nahelegt und das bittere Gefühl in ihr aufkommen mag: warum sind es immer nur Pflichten, treu zu erfüllenden Pflichten, die man für uns bereithält? Wo bleiben die diesen Pflichten entsprechenden Rechte? S. O.

Kurze Mitteilungen

Das Europabüro der Weltgesundheitsorganisation, Abteilung Krankenpflege, wird vom 12. bis 26. Juni 1958 in Reebles bei Edinburgh eine Konferenz mit dem Thema «Die Fortbildung der Krankenschwestern» durchführen. 18 europäische Länder wurden eingeladen, je zwei Delegierte zu senden. Die Schweiz wird durch die Schwestern N. Boucart, Oberin der Rotkreuz-Fortbildungsschule für Krankenschwestern, und M. Comtesse, Leiterin unserer Abteilung Krankenpflege, vertreten sein.

Das Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes hat im Tessin zu seiner Delegierten Fräulein Iva Cantoreggi, Lugano, ernannt.

«Schweizerisches Rotes Kreuz»

Sind wir auch klein!

PIC-FEIN bleibt pickfein!
Höflichen Dank und Gruss
Rusterholz A. G., Speisefettwerk, Wädenswil ZH

Politisches und anderes

Sommer-session der Eidgenössischen Räte

Am Montagabend sind die Eidgenössischen Räte in Bern zur Sommer-session zusammengetreten. Der Nationalrat begann seine Arbeit mit der Behandlung des Geschäftsberichtes des Bundesrates für 1955. Im Ständerat wurde die Staatsrechnung behandelt und oppositionslos genehmigt.

Rücktritt Molotows

Am Vorabend des Besuches Titos in Moskau wurde bekanntgegeben, dass M. Molotow von seinem Posten als sowjetischer Ausseminister zurückgetreten ist. Er wurde durch den «Prawda»-Redaktor Dmitri T. Schepilow ersetzt. Schepilow steht im 60. Altersjahr und gehört zu den wichtigsten Vertretern der neuen Schule der «Koexistenz».

Einigung in der Saarfrage

In Luxemburg trafen sich der westdeutsche Bundeskanzler Adenauer und der französische Ministerpräsident Guy Mollet. Die Aussprache beider Staatsmänner brachte die Uebereinstimmung ihrer Auffassungen über die Weltlage. Sie haben auch eine vollständige Einigung in der Saarfrage erzielt. Nach den festgestellten Richtlinien werden die Experten beider Länder Abkommen ausarbeiten über die Lösung der Saarfrage.

Der Palästina-Konflikt vor dem Sicherheitsrat

Der Sicherheitsrat hat am Montag eine von Grossbritannien vorgeschlagene Resolution angenommen. In dieser werden die Parteien zur vollen Erfüllung der Waffenstillstandsverpflichtungen und der von Hamerskiöld empfohlenen Massnahmen aufgefordert.

Nordafrika-Debatte in Paris

Die französische Nationalversammlung hat eine dreitägige Debatte über die Regierungspolitik in Nordafrika und insbesondere in Algerien durchgeführt. Ministerpräsident Guy Mollet stellte darauf die Vertrauensfrage über die heute Dienstag abgestimmte wird.

Tito in der Sowjetunion

Marschall Tito ist am Samstagabend zu einem Staatsbesuch in Moskau eingetroffen. Die sowjetische Regierung hat dem jugoslawischen Chef einen begeisterten Empfang bereitet.

Zeitweilige Suspendierung der Ueberwachungskommission in Korea

In einer Sitzung der gemischten Waffenstillstandskommission teilte das Kommando der Vereinigten Nationen der kommunistischen Delegation mit, dass die Tätigkeit der neutralen Ueberwachungskommission in Südkorea bis auf weiteres verboten werde, da in Nordkorea die Waffenstillstandsbestimmungen dauernd und flagrant verletzt worden seien. Die kommunistischen Delegierten haben diesen Entschluss als illegal und ungültig bezeichnet und verlangen den Widerruf dieses einseitigen Beschlusses. Ueber den Beschluss des UNO-Kommandos sind die Regierungen der Schweiz und Schwedens frühzeitig unterrichtet worden. Der Bundesrat hat bis jetzt keine offizielle Stellung genommen.

Neue blutige Kämpfe in Algerien

In Algerien ist seit Freitag eine merkliche Intensivierung der terroristischen Aktionen festzustellen. In Gross-Kabylon kam es zu mehreren Massakern und Sabotage-Akten.

Flüchtlingswesen

Die USA haben dem Exekutivkomitee des UNO-Hochkommissariats für das Flüchtlingswesen einen Sonderbeitrag von 194 000 Dollar für nichtdeutschsprachige Flüchtlinge in Oesterreich, besonders für körperlich geschwächte Flüchtlinge, angekündigt. Am 1. Januar 1958 gab es in Europa unter dem Mandat des UNO-Kommissars noch etwa 200 Lager mit fast 70 000 Flüchtlingen.

Tagung des Schweiz. Schriftstellervereins in Basel

Am letzten Samstag hielt der Schweizerische Schriftstellerverein seine orientierende Generalversammlung in der Aula der Universität ab. Die Existenz-Ansprache des Präsidenten Dr. Hans Zbinden galt der Frage nach der Verantwortung des Landes gegenüber den Dichtern.

Auszeichnung Olga Meyers

Der Schriftstellerin Olga Meyer in Zürich ist der Jugendbuch-Preis 1956 des Schweizerischen Lehrervereins verliehen worden.

Abgeschlossen: Dienstag, 5. Juni 1958

cf

schens», — einst unvergessen von Agnes Straub gespielt. Diese Anna Mahr trägt wirklich, fast sehr reich vorausgenommen, alle wesentlichen Züge des neuen Menschen, den die Frauenbewegung überall in der Welt geprägt hat: Kraft zur Einsamkeit, Idealismus der Aufgabe, Menschenverständnis und die bewusste soziale Verantwortung, schonungslose Kenntnis des wahren Lebens. Die Entwicklung des nächsten Jahrzehnts bestätigte das Gleichnis des Dramas: diese Anna Mahr zerstört nicht die bürgerliche Lebensordnung, sondern der schwächliche Mann der Zeit geht an der neuen Erscheinung Frau zugrunde. Sie, die im Stücke zunächst als Freundin des Mannes und Feindin der Frau erscheint, ist in Wahrheit das genaue Gegenteil, — im Drama wie im grossen, gelebten Leben. Eine andere «Emanzipierte» ist die Engländerin Eva Burns in dem Roman «Atlantis», der die Schiffskatastrophe der «Titanic» dichterisch vorwegnahm. Hier geschieht das Umgekehrte: diese neuartige Frauengestalt wird für den schriftbrüchigen Mann — im übertragenen wie im eigentlichen Sinne — zur Retterin und Befreierin von der kleinen Teufelin und Tänzerin, Eva Burns, die sich in den Gestirten nie freilassen lässt, und wie Anna Mahr ihre Geldangelegenheiten selber in der Hand hat — etwas für die damalige Zeit ganz Erstaunliches! — Eva Burns wird zu der leidenschaftlich bejahten neuen Frau aus einer neuen Welt!

Mit ihren Bildhauerhänden, die gewohnt sind, das dem Lebenden Modell Akt zu zeichnen, kennt sie so wenig Prüderie, wie die Aertzin Frau Dr. Schmidt, die Frau des Freundes in Amerika. Auch hier wieder ist Pauline Plotz-Rüdin das Urbild gewesen, — noch viel stärker tritt sie hervor in der «Insel der grossen Mutter». Diese Gestalt der Schweizer Aertzin ist beide Male mit gleichlau-

tenden Worten beschrieben: «Ihr breiter, alemannischer Kopf mit der feinen und geraden Nase sass auf einem Körper, wie er den Basler Frauentypen des Holbein eigen ist.» Sie hat «das eigensinnige schweizerische Pflicht- und Erwerbsgefühl», das immer wieder ihrem verzehrenden Heimweh entgegenarbeitet. Die Einstellung des Mannes von einst zu diesem Typ verrät sich in den Worten des Freundes an den Gatten, statt ein Patrizierhaus voller Leinwandstücke und Kunstwerke zu hüten, «hat sie, dass Gott erbarm, Medizin studiert, und du lässt sie mit einem ominösen Täschchen von Hinz zu Kunz laufen.» Sie praktiziert auch als Chirurgin und Geburtshelferin.

Die Schweizer Aertzin, — die Verfasserin kannte sie gut aus ihren Berliner Jahren — wird nun als die Doktorin Egli in der Geschichte aus dem utopischen Archipelagus, der «Insel der grossen Mutter» dieser launigen theoretischen Neckerei mit der Frauenstidese, zur Führerin der radikalen männerfeindlichen Partei und sozusagen zur karikierten «Radikaliska» der Frauenretterei!

Die «Räsonneuse» des Romans aber sind zwei emanzipierte Künstlerinnen, zwei ältere, geschelte, wissende Frauenpersonen: die berühmte Berliner Malerin Ani Prächte die in unendlich vielen Gesichtern schon gesehen hat und die Essayistin und Novellistin Rodberte Kalb mit dem weltläufig internationalen Einschlag. Die leicht erkennbaren Urbilder sind hier die Porträtistin Dora Hitz, deren Bildnis von Margarete Hauptmann, der zweiten Gattin des Dichters, wohl eines der grandiossten Porträts ist, das eine Frau von einer anderen gemalt hat, — und die von Gerhart Hauptmann besonders verehrte Annette Kolb.

Die Lieblingsgestalt des Dichters aber wird Laurence Hobbema, ein Anglo-Holländerin, ein Mensch

von «erster und religiös gerichteter Geistigkeit», eine Dichterin, die zu Seelsorgerin der Kolonie, zu einer Pallas-Athena-Gestalt, zur «Priesterin der grossen Mutter» sich entwickelt und als «edle Anachorein» in der Einsamkeit und in innerer Schau erlischt — Wächterin des neuen Glaubens im Mütterstaat.

Diese Gestalt in ihrer sozialen Verantwortung, seelsorgerlichen Kraft, religiösen Haltung, bildet den Übergang zu den schon erklärten, hoch über dem irdischen Leben stehenden Typen den Athendischen und Priesterlichen der Leukone im «Bogen des Odysseus» der Priesterin Tehura in dem indischen «Indipodi»-Drama und der Iphigenie der grossen Teiragide. Von allen jenseitigen Wissen umwittert und doch dem menschlichen Herzen erschlossen, voll übermenschlicher Grösse, allen irdischen Bindungen schon entzogen, stehen diese Gestalten vor den Augen des Zuschauers. Das rein Religiöse scheint sich in ihnen zu verkörpern, die dämonische Verbundenheit mit der Gottheit strahlt von ihnen fühlbar aus auf die Menschen, sie sind Gezeiten durch ihren Dienst an dem, was mächtiger ist als sie selbst und alle anderen Geschöpfe!

So lässt sich im Werke Gerhart Hauptmanns eine ganz grosse und zeitlose Linie von Typen der Frauenbewegung im tiefsten Sinne aufspüren: von der scheinbar ganz realistischen Gestalt der Anna Mahr und der Doktorin Egli über Eva Burns und Laurence Hobbema bis zu den Priesterinnen der Leukone, der Tehura, der Iphigenie Welch ein Weg der äusseren Schau und der inneren Erfassung letzter Zusammenhänge, — auch des Ewigweiblichen im Sinne Goethes! Dr. I. R.

Die Frau in der Kunst

Die Schweizer Bühnenkünstlerin Nelly Borgeud, die sich mit ihrem Pariser Partner in Graham Greene's «Living Room: Yves Vincent, vermählt hat, spielte eine interessante Frauenrolle im Film «Cela s'appelle l'aurora». — Astrid Varney, die während den Zürcher Juni-Festwochen als Kundry zu hören sein wird, sang die Isolda, eine ihrer berühmten Bayreuther Partien, innerhalb des Gastspiels der Deutschen Oper bei den Internationalen Pariser Theater-Wochen mit triumphalem Erfolg. In der gleichen Aufführung wirkte Ira Malanuk, die seinerzeit am Zürcher Stadttheater verpflichtet war, als Brangane mit. — Eine andere Altistin des Zürcher Stadttheaters, Grace Hoffmann, gastiert mit der Stuttgarter Oper in Luzern bei der konzertanten Wiedergabe des ungekürzten 2. Tristan-Aktes als Brangane. — Die Basler «Märchentante» Trudy Gerster, deren Radio-Erzahlungen das Entzücken der Jugend darstellen, tritt in Paul Valéry's «Mein Faust» im Rahmen des Basler «Podiums» auf: Der Abend ist ein literarisches Kuriosum, wie auch von den gleichen Veranstaltern gegeben, Irene Bille-Isens «Ohne Gesicht», mit dem sie sich vor kurzem dem Basler Publikum vorstellte. — Renée Faure, die erste Liebhaberin der Comédie-Française, die an der Schweizer Tournee von Montherlans' «Port Royal» soeben teilnahm, spielt am 15. Juni anlässlich Premiere der Neu-Einstudierung von René Morax' «La servante d'Eolène» in Mezières.

Stephanie Glaser vom Cabaret Fédéral wird als Gast am Winterthurer Sommertheater ab 23. Juni in Kanis «Die ist nicht von gestern» die weibliche Hauptrolle spielen. — Maria Becker sprach für den Kölner Rundfunk die Medea in allen 3 Teilen des Grillparzer'schen Dramas «Das goldene Vlies». — Blanche Aubry und Anne-Marie Blanc spielten die beiden weiblichen Hauptrollen in Goldonis «Die schlaue Witwe» in der Uebersetzung von Lola Lorne an der Basler «Komödie», die damit bei den Festspielen in Schwyz gastieren wird. — Die Pariser Théâtre Comédie-Caumartin und Comédie de Paris spielen Stücke weiblicher Dramatiker. Das erste Haus bringt «Soledad» von Colette Audry, die Geschichte einer südamerikanischen Revolutionärin, das zweite «Ce pauvre Gulliver» von Simone Dubreuil, die Geschichte von zahlreichen Komplexen gequälten Jonathan Swift. — Faulkners «Requiem für eine Nonne» am Zürcher Schauspielhaus mit H. Hatheray uraufgeführt, wird in Paris mit Catherine Sellers vorbereitet, die eben noch Tschewas «Möwe» spielte. M.

Memorabilia Turicensis

Eröffnung der Zürcher Juni-Festwochen 1956

«Zu Zürichs Lob und Preis» hätte das künstlerische Thema des Eröffnungsaunders übertrieben werden können. Stadtpräsident Dr. E. Landolt trat aber mit seiner Ansprache für einmal aus der Reihe und sagte nicht nur Liebenswürdigkeiten ungetrübt Laudatio, sondern ging mit Zürichs Kritikern und Zweiflern an der Existenzberechtigung und Zukunft der Institution der Juni-Festwochen recht temperantvoll ins Gericht. Die Liebe eines Vaters — ein wenig blind vor übergrosser Zärtlichkeit — zu einem der liebsten der von ihm mit so viel Aufgeschlossenheit, Zeitaufwand und schöner Hingabe aufgezogenen Zürcher «Kulturkinder», zu den Juni-Festwochen eben — ging ganz einfach mit ihm durch. Es möge ihm dieser gewiss den Rahmen etwas störende, doch anerkennenswert ehrliche Ausdruck echten Gefühls verziern sein.

Ergreifend die nuancierte Wiedergabe der von W. A. Mozart im Alter von 8 Jahren komponierten I. Symphonie durch das Tonhalleorchester unter der Leitung von Erich Schmid! Dann die zur Memorabilia Turicensis zusammengefassten Ausserungen und Niederschriften grosser Geister vergangener Jahrhunderte über die immer gerne als Zentrum des Wissens und der Künste aufgesuchte Limmatstadt! Die Texte waren von Prof. F. Ernst zusammengestellt. Es ergab sich sogar ein «Lob Zürichs in vier Sprachen», von Künstlern des Schauspielhauses dargebracht. Wir hörten, von Werner Hinz

Die Geschichte vom Vogel Feng

Ein Märchen aus China

Im Buche der zehntausend Wunder stehen dreihundertdreundreissig Geschichten über den Vogel Feng und diese ist eine von ihnen.

Ta-Khai, der Prinz der Tartarei, träumte eines Nachts, dass er in einem unbekanntem Palaste ein wunderschönes Mädchen sah, die schönste Prinzessin der Welt. Sein Herz brach fast vor Liebe zu ihr, aber er konnte weder sprechen noch eine Bewegung machen. Sie lächelte und entschwand.

Er erwachte. Er rief nach seinen Pflänseln und seiner Fäusche, und in dem allervollkommensten Weidenblattstil malte er ihr Bild auf ein Stück kostbarer Seide. In eine Ecke schrieb er diese Verse:

Die Blüte der Pflönie
Wird sie noch für mich blühen?
Ein Tag ohne sie
Ist wie tausend Jahre.

Dann berief er alle seine Minister vor seinen Thron, zeigte ihnen das Porträt und fragte sie, ob einer von ihnen ihm den Namen der schönen Jungfrau nennen könne. Aber alle schüttelten ihre Köpfe und strichen sich über die Bärte. Keiner wusste, wer sie war.

So enttäuscht war der Prinz, dass er sie in die entferntesten Provinzen seines Reiches verbannte. Alle Ritter, alle Generale, alle Beamte und alle Männer und Frauen, hoch und niedrig, die im Palaste lebten, kamen herbei, um das Porträt zu sehen. Aber keiner wusste, wer die wunderbare Schönheit war.

Da rief Ta-Khai alle Zauberer seines Reiches herbei, dass sie ihm durch ihre Kunst den Namen seiner Traumprinzessin entdeckten. Aber ihre Antworten waren so verschieden voneinander, dass der Prinz

gelesen. Glopstocks «Ode auf den Zürichsee», Stellen aus Klopstocks «Schweizer Reise» und aus den «Persönlichen Anekdoten» des Zürcher «Vaters der Jünglinge», Johann Jakob Bodmer, von Herman Wlach wiedergegebene Sentenzen. Martine Brixoux las einen Brief J. J. Rousseaus an H. C. Hirtzle sowie ein Lob Paul Valéry's über Zürich («L'Amateur de Zurich»). Carl Kuhlmann gab aus den Briefen des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar an seine Mutter einige Stellen, Werner Hinz aus Gerhart Hauptmanns Zürcher Erinnerungen solche wieder. Oscar Wälterlin las nicht nur aus der «Anrede an die Studierenden der Hochschule» von Caspar von Orelli, sondern auch — in italienischer Sprache — aus den «Lettere di Zurigo» von Francesco de sanc-

13. Internationaler Kongress der Lyceumclubs

Die Eröffnung des Kongresses im festlich geschmückten Saal des Konservatoriums gestaltete sich überaus feierlich.

Das Stüssi-Quartett aus Zürich, dessen Musikerinnen dem Lyceumclub als Mitglieder angehören, leitete mit einer Darbietung Mozartscher Musik die Feier ein. Dann begrüßte Mme. Sprecher-Robert, internationale Präsidentin der Lyceumclubs, die Gäste: Delegierte aus 12 verschiedenen Ländern, insgesamt 38 Clubs vertretend und von so weit her wie Australien, New Zealand und Finnland gekommen, Hr. Bundesrat M. Petitpierre mit seiner Gemahlin, den Stadtpräsidenten von Bern, Hr. Steiger, Gemeinderat Hr. Grütter, der Rektor der Universität Bern und Vertreter des diplomatischen Korps.

Herzlicher Beifall dankte Hr. Bundesrat Petitpierre für sein ausgezeichnetes Referat, das neben den traditionellen Aufgaben der Lyceumclubs eine ganz besonders hervorhob und betonte, nämlich jene, sich gegenseitig näher kennenzulernen, zu verstehen und in dieser Weise von Land zu Land den hohen Zielen der Menschlichkeit zu dienen.

Die Präsidentin des Berner Lyceumclubs, Frau Beatrix von Steiger, auch sie in der Kongresssprache des Französischen sprechend, gab den ausländischen Gästen und nicht zuletzt den nichtbernerischen Schweizerinnen und Schweizern ein mitreißendes, sehr eindrucksvolles Bild der zwischen zwei Kulturen befindlichen Stadt Bern, altbegünstigt, wohlverhalten — eine überaus ansprechende Kluge und lebenswürdige Plauderei.

Das Mozart-Quartett fand in schönster Darbietung durch das Stüssi-Quartett verklingend seinen Abschluss.

Die Verhandlungen begannen am selben Tag (28. Mai), nachmittags 3 Uhr; der Abend brachte eine Carfahrt durch Bern und eine vom Club de Lausanne bestrittene Operetten-Aufführung. Der Dienstag war geschlossenen Sitzungen des Comité International des Lyceums gewidmet. Mme. Sprecher-Robert wurde einstimmig mit Akklamation als internationale Präsidentin wiedergewählt. — Unsere herzliche Gratulation! — Ausflüge nach dem Thunersee und in die welsche Schweiz beschlossen die arbeits- aber bestimmt auch kontaktreiche internationale Tagung der Lyceennes, die von überall her nach der in schönstem Frühlingsgeschmack prangenden Kongressstadt Bern gekommen waren. W.

Neue Präsidentin bei der Sektion Bern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Mittelpunkt der 65. Hauptversammlung der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins waren die Wahlen. Ein letztes Mal leitete die seit 1944 als sehr verantwortungsbewusste und bewegliche Präsidentin amtierende Frau J. Furrer-Stämpfli eine Versammlung, zu der sich eine grosse Zahl von Mitgliedern einfindete. In kurzer Zeit wurde die vollbefruchtete Traktandenliste durchberaten, und die Jahresberichte und Rechnungen des Vereins, der Haushaltungsschule, der Hauptpflegerinnenschule, der Hauptflegerin und sämtlicher Einzelgruppen genehmigt. Darauf wählte Frau Furrer-Stein Gertrud Hadorn das Demissionsschreiben der abtretenden Präsidentin, der sie eine verdiente Würdigung Frau Furrers folgen liess, die ihr Präsidialamt in Jahren des Umbruchs und des Neuaufbaus vorbildlich verwaltet habe. Vor allem aber hob Frau Hadorn die Zivilcourage und das unbedingte Verantwortungsgelübde Frau Furrers, der die Ehren-

ämter der Russen kamen zu Worte, und aus den «Erinnerungen einer Achtzigjährigen» von Franziska Tiburtius brachte Ehmil Bessel — gleich in starkem Kontakt mit dem Publikum — besonders die Frauen höchst amüsierende Reminiszenzen zu Gehör. Maria Becker liess immer schönere und klingvollere Stimme englischen und verdeutschtem Gedichtes des in Zürich in lange andauerndem Exil lebenden Dichters James Joyce, während Oscar Wälterlin einen Dankesbrief des Dichters an den während des 2. Weltkrieges für seine Niederlassung besorgten damaligen Zürcher Stadtpräsidenten wiedergab. Ernst Ginsberg betreute das einzelnen Rezitationen verbindende Wort in souverän vornehmer Weise. -ik-

mitgliedschaft verliehen wurde, hervor. Ihre Demission annahm auch die Frau H. Steiger, Frau Frey, Vize-Präsidentin und M. Anselmer, Kassierin, deren langjährige grossen Verdienste um den Verein ebenfalls herzlich verdankt wurden.

Wie erwartet, wurde einstimmig und mit grossem Beifall zur neuen Sektionspräsidentin Frau G. Hadorn gewählt. Mit Frau Furrer zusammen hat Frau Hadorn massgebend an den neuen Werken der Hauptflegerin und Haushaltungshilfe mitgearbeitet. Der unermüdeten Arbeit vor allem dieser beiden Frauen ist auch das in diesen Tagen dem Betrieb übergebene neue Wohnheim für ältere Leute an der Hallerzähnerstrasse zu verdanken. In den Vorstand einsetzten ist eine weitere Juristin, Frau Jaggi-Schiltz, und zur neuen Vize-Präsidentin wurde Frau M. Dällenbach ernannt. Der Bedeutung der Hauptversammlung entsprechend war auch die Zentralpräsidentin, Frau Dr. Humbert-Böschstein, anwesend, die an die abtretende, wie an die neue Präsidentin herzliche Worte richtete. Pmg.

HERAUSGESCHNITTEN:

Unsere Lebensmittel im Kühlschrank

In den VSH-Mitteilungen, dem Organ des Verbandes schweizerischer Hausfrauenvereine (Red. M. Tanner) gibt auf die Frage, ob der Kühlschrank allerlei Lebensmittel nicht nur kühl halte, sondern auch vor dem Verderben bewahre, Dr. M. Schaub, Kantonschemiker, Zürich, folgende Antwort:

Der Kühlschrank ist eine wertvolle Hilfe bei der Aufbewahrung von Lebensmitteln, kann aber nicht jede Aufgabe lösen. Die Wirkung der Kälte beruht auf einer hemmenden Wirkung auf die Lebenstätigkeit der Mikroorganismen, die Schimmelpilze, Hefen, Bakterien. Die Vermehrung dieser Lebewesen kann durch sehr tiefe Temperaturen völlig unterbrochen werden. Viele Versuche, die wir bestätigen konnten, haben gezeigt, dass bei Temperaturen von nicht über 4 Grad das Verderben von Lebensmitteln während einiger Zeit verhindert werden kann. Da aber im Haushaltskühlschrank die Temperatur aus verschiedenen Gründen nicht unter dem Nullpunkt liegt, tritt auch bei Temperaturen zwischen 0 und 4 Grad eine, wenn auch nur geringe Vermehrung der Bakterien ein, so dass sich die Aufbewahrungszeit von Lebensmitteln im Kühlschrank nach ihrem ursprünglichen Reifezeitpunkt zu richten hat. Je grösser die anfängliche Bakterienzahl, desto stärker wird auch bei verhältnismässig tiefen Temperaturen die Vermehrung sein.

Von besonderer Bedeutung ist aber der Umstand, dass ein mit Krankheitserregern infiziertes Lebensmittel seine gefährlichen Eigenschaften im Kühlschrank nicht verliert. Nur dank Pasteurisierung oder Kochen der betreffenden Lebensmittel können wir uns schützen. Wird hingegen ein einwandfreies Lebensmittel eingelagert, so kann das eigentliche Verderben während einiger Zeit verhindert werden. Wie lange dies möglich ist, hängt weitgehend von der Art des betreffenden Produktes ab. Man kann sich recht einfach mit Nase und Augen vergewissern, ob ein Lebensmittel noch genussfähig ist. Es muss aber noch auf einen weiteren Punkt hingewiesen werden. Der Genuss stark abgekühlter Lebensmittel, besonders bei erhittem Körper, ist für empfindliche Personen nicht zuträglich.

Zusammenfassend kann folgendes Vorgehen empfohlen werden:

1. Nur einwandfreie Lebensmittel im Kühlschrank lagern.
2. Die Temperatur soll 4 Grad nie überschreiten. Das Schrankinnere ist peinlich sauber zu halten.
3. Rohle Lebensmittel sind im Kühlschrank weniger haltbar.

4. Lebensmittel nicht zu kalt mit nüchternem Magen geniessen.
5. Direkt aus dem Kühlschrank genommene Lebensmittel nicht lange an warmer Aussenluft lagern, weil sonst Luftfeuchtigkeit mit Mikroorganismen sich auf kalter Oberfläche niederschlägt.

Frauen erhalten volle Pfarrrrechte

E. P. D. In der amerikanischen Methodistischen Kirche stehen den weiblichen Pfarrern in Zukunft dieselben Rechte zu wie ihren männlichen Kollegen. Das hat die Generalsynode der Methodistischen Kirche der USA im Mai in Minneapolis beschlossen. Der Generalsynode lagen 27 Eingaben vor, welche die Gleichberechtigung der Theologinnen forderten.

Es war den Frauen in der Methodistischen Kirche zwar nicht verwehrt, den Beruf des Pfarrers zu ergreifen. Sie wurden auch ordiniert, verwalteten die Sakramente und predigten in den Kirchen, die ihnen von Superintendenten zugewiesen wurden. Ihnen stand aber nicht das Recht zu, vom Bischof ihrer Kirche ordnungsgemäss in ein Pfarramt eingewiesen zu werden. Sie hatten auch keinen Anspruch auf Pension.

Vollberechtigte weibliche Pfarrer gibt es in den Vereinigten Staaten in der Kongregationalistischen Kirche, der Kirche der Jünger Christi und der Presbyterianischen Kirche, die gerade auf ihrer letzten Synode die Zulassung von Frauen zum Pfarramt beschlossen hat.

Neue Jugendherbergen

Das soeben erschienene Jugendherbergenverzeichnis 1956 enthält unter den Angaben über die 159 Schweizerischen Jugendherbergen erstmals die genauen Auskünfte über die neuen Jugendherbergen in Bern, Oberhofen und Zermatt. Für Lehrer, Jugendleiter und Jugendliche ist das handliche Büchlein ein wertvolles Nachschlagewerk für Schulleisen und Ferienfahrten. In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Alpenclub enthält es nun auch einige Ratschläge für das alpine Wandern. Eine mehrfarbige Wanderkarte der Schweiz zeigt die Lage der Jugendherbergen an. Das Verzeichnis ist zu 1.60 Franken erhältlich in Buchhandlungen, Sportgeschäften etc. oder beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich.

Radiosendungen vom 10. bis 16. Juni 1956

Montag, 11. Juni, 14 Uhr: Notiers und probiers — So kocht man im Ausland — Gute Rezepte von Hörnerinnen — Kleinigkeiten und Neuheiten — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14 Uhr: Neue Kinderbücher. — Mittwoch, 14 Uhr: Mitterstunde: Pass auf Dein Kind auf! Eine Diskussion über Kinderunfälle im Haushalt. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Die wirtschaftlichen Probleme der Frau im Scheidungsprozess. 2. So lebt eine Familie in Island.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 11. Juni, 14.30 Uhr: Schulfunk: Brutpflege im Tierreich, Hörfolge, 17.30 Uhr: Die Biene Maja, Hörspiel. — Dienstag, 10.20 Uhr: Schulfunk: Auf dem Jungfraujoch, Hörfolge, 17.00: Die Brennessel. Eine albatrenke Unbekannte. — Mittwoch, 17.10 Uhr: Frohe Musik für Kinder, 17.30 Uhr: Jugendsunde: Wie entsteht ein Kunstwerk? 4. Besuch bei einem Maler. — Freitag, 14.30 Uhr: Schulfunk: Bast am Waldesrand von Hans von Marées. Bildbetrachtung, 17.30 Uhr: Kinderstunde: De Kalendermas: Juni, Hörspiel, 18.00 Uhr: Chöre, von Kindern gesungen.

Redaktion

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsdorfstrasse 426 Zürich 55, Tel. 051/35 30 65

Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollsstrasse 28, Winterthur



jedes Vertrauen an ihre Zauberkraft verlor und ihnen allen zum Zeichen seiner Missachtung die Nase abschneiden liess. Das Porträt wurde im Vorhof des Palastes ausgestellt von Sonnenanfang bis Sonnenuntergang und Reisende aus aller Welt kamen zu ihm hergepilgert, betrachteten entzückt das zauberhaft schöne Gesicht und wanderten wieder davon. Keiner wusste, wer sie war.

Inzwischen lasteten die Tage schwer auf den Schultern des Prinzen Ta-Khai. Und seine Leiden konnten nicht beschrieben werden. Er ass nicht mehr, er trank nicht mehr. Er vergass, was Tag war und was Nacht, was denken und was draussen, was rechts und was links. Er wanderte über die Berge und durch die Wälder, weinend und klagend und flehte zu den Göttern, doch endlich sein Leben und seinen Kummer zu beenden.

So kam er auch eines Tages an den Rand einer Schlucht. Der Boden des Abgrundes war mit riesigen Felsblöcken besät und es kam ihm in den Sinn, dass er vielleicht hierher gelangt werden würde, wenn er seinen Elend ein Ende zu setzen. Ehem wollte er sich in den Abgrund stürzen, da flog der Vogel Feng über das Gebirge, erschien sichtbar von seinen Augen und rief:

«Warum steht Ta-Khai, der mächtige Fürst der Tartarei, in dieser Einöde mit beschatteten Brauen?» Ta-Khai antwortete: «Die Fichte findet ihre Nahrung, wo sie wurzelt, der Tiger kann sich das Reich des Waldes erlangen, der Adler fliegt über Berge und Ebenen, aber wie kann ich sie finden, nach der mein Herz verschmachtet?»

Und er erzählte dem Vogel seine Geschichte. Und der Feng, der in Wirklichkeit ein Feng-Hwang, ein weiblicher Feng war, antwortete:

«O möge die Hilfe des erhabenen Himmels ist es möglich, Weisheit zu erlangen, aber ist ein Beweis des Wohlwollens der Geister, dass ich zwischen dich und deinen Untergang gekommen bin.

Ich kann mich so gross machen, dass ich eine Stadt auf meinem Rücken tragen kann, und ich kann mich so klein machen, dass ich durch die kleinste Schlüsselloch schlüpfen kann, und ich kenne alle Prinzessinnen in allen Palästen der Welt. Ich habe sie die sechs Melodien meiner Stimme gelehrt, und ich bin ihre Freundin. Darum, o Ta-Khai, zeige mir jetzt jenes Bild und ich werde dir gewiss den Namen der Schönheit sagen, die du ihm Traume sahst.»

Sie kehrten zu dem Palaste zurück, und als der Befehl ertönte:

«Setze dich auf meinen Rücken, o Fürst und ich will dich in den Palast deiner Träume tragen. Dort wirst du endlich deine Geliebte finden, mit dem Gesicht so zart und leuchtend wie der Mond, mit den träumend gesenkten Augenlidern unter den Locken ihrer schwarzen Haare, genau, wie du sie gemalt hast. Dies sind die Gesichtszüge von Sai-Jen, der Tochter des Königs von China, und sie allein kann verglichen werden mit dem vollen Mond, der unter einer schwarzen Wolke hervorleuchtet.»

Bei Sonnenuntergang schwebten sie über dem Palaste des Königs, gerade über einem herrlichen Garten. Und in diesem Garten sass Sai-Jen und sang mit süsser Stimme und spielte auf ihrer Flöte.

Der Vogel Feng setzte den Prinzen an einem Orte nieder, wo Bambus wuchs und lehrte ihn zwölf Bambusweisse zwischen den Knoten abzuschneiden und auf ihnen das Instrument zu machen, das «Pai-Siao» heisst und einen süsseren Klang hat als alle der Gebirgsquelle der Abendwind.

Und als er so sanft auf seiner Flöte blies, gab sie wie ein süsses Echo genau den Klang der Mädchenstimme wieder zurück und das klang so wunderschön, dass die Prinzessin voll Entzücken rief: «Ich höre die fernen Klänge des Liedes, das von meinen eigenen Lippen tönt und ich sehe nur die Blumen und die Bäume.

Es ist die Melodie, die allein das Herz singen kann, das Kummer um Kummer erlitten hat, und die nur das Herz vernimmt, das voller Sehnsucht ist.»

In diesem Augenblick kam der wunderbare Vogel Feng wie ein vielfarbiges Feuer aus dem Himmel zu ihr herabgefliegen und legte das Porträt zu ihren Füssen hin. Sie öffnete weit ihre Augen in höchstem Erstaunen, als sie ihre eigenen Gesichtszüge erkannte. Und als sie das Gedicht gelesen hatte, das in der Ecke aufgeschrieben war, fragte sie erbebend:

«Sage mir doch, o Feng-Hwang, wer ist er, der mir so nahe ist und den ich doch nicht sehen kann, der den Klang meiner Stimme kennt und sie zu mir gehört hat, und der mein Gesicht gemalt hat und mich nie gesehen hat?»

Da begann der Vogel (mit menschlicher Stimme) zu sprechen und erzählte ihr die Geschichte von Ta-Khai Traum. Und er sagte:

«Von ihm brachte ich dir nun Botschaft. Und ich brachte ihm selbst zu dir auf meinen Schwingen. So lang ich schon sehnt er sich nach dir. So lasse ihn nun endlich die Geliebte seines Traumes sehen und heile die Wunde seines treuen Herzens!»

Rasch und übermächtig ist die Gewalt der Wellen über den kleinen Kiesel am Meeresstrand, und wie ein kleiner Kieselstein empfand sich Sai-Jen, als Ta-Khai vor ihr stand.

Feng-Hwang, der zauberhafte Himmelsvogel, erbuschete den Garten mit dem Pracht seiner Feuer-schwingen und der Atem der Liebe hauchte über die Blumen und wiegte sie unter den Sternen.

Im Palaste des Königs von China wurde mit allerherrlicher Pracht die Hochzeit gefeiert zwischen Sai-Jen, der schönsten Prinzessin der Welt, und Ta-Khai, dem Prinzen der Tartarei.

Und dies ist eine der dreihundertdreundreissig Geschichten über den Vogel Feng, die niedergeschrieben wurden in Buch der zehntausend Wunder. (Neu erzählt von Rachel Kuerbaum)



Augen-Pflege

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden

Zellers Augenwasser

dem beliebtesten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien

Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG, Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864



Immer mehr Familien trinken Zweifel Naturtrüb Süssmost, wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70



WELTI-FURRER

Möbeltransporte

in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser

23.76.15

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.



Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
Was **Tellerservice**

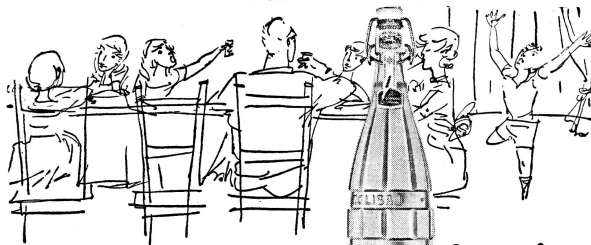
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16



Seifenflocken Weisse Taube
reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich



Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel



Eglisau bietet besondere Leistungen

Tafelgetränke wie Vivi-Kola, Orangina, Roxy Grapefruit und Eglisana sind dank ihrer Qualität zu einem Begriff geworden. Jedes einzelne Produkt enthält das keimfreie, reine Eglisauer Mineralwasser und wird mit natürlichem Zucker gesüsst. Die Fruchtsaft-Getränke weisen so viel Saft auf, dass es nötig ist, die Flaschen vor dem Öffnen leicht zu stürzen. Ein Eglisauer Markengetränk zu Tisch oder zur Erfrischung bei der Arbeit ist längst kein Luxus mehr. In der grossen Haushaltflasche mit dem Bügelverschluss kosten 2 Dezi weniger als 15 Rappen. Und als Mineralwasser nach wie vor das gesunde, jedermann bekömmliche Henniez-Lithinée mit der grossen Tradition.



Orangina



VIVI-KOLA



HENNIEZ LITHINÉE

In allen Lebensmittelgeschäften erhältlich

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

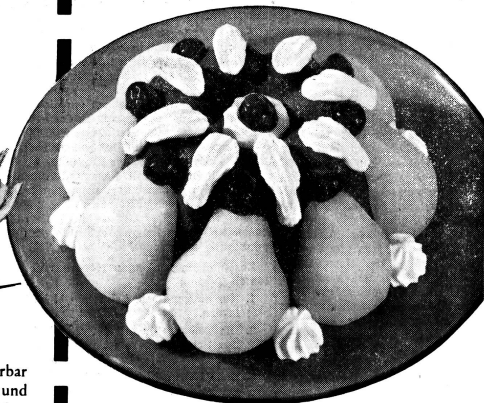
Zürich 1

Schlützengasse 7
Telefon 23 47 70

Telefon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

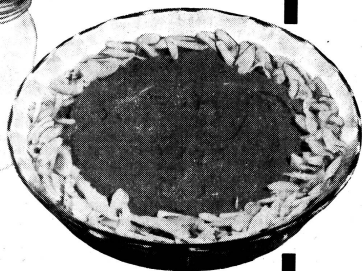


Viel besser wird's grate!



Dass der Pudding grad noch steht, aber wunderbar zart schmilzt, dass sich die Crème schön bindet und herrlich leicht bleibt, das gelingt Ihnen absolut sicher und geht sehr rasch, wenn Sie es genau so machen wie auf der Packung erklärt.

Reicher wird der Pudding, wenn Sie ihn nach dem Erkalten wie hier gezeigt dekorieren, ausgiebiger wird die Schokolade-Crème, wenn mit Joghurt durchgezogen und mit Mandelsplittern garniert.



Die Extra-Sorte für zartschmelzenden Dessert-Flan, für delikate Crèmes

für nahrhaften Pudding mit $\frac{3}{4}$ -l Milch

für ausgiebige Crème mit $1\frac{1}{2}$ -l Milch

Stets Gebrauchsanweisung beachten



I
N
S
E
R
I
E
R
E
N

im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Ein ideales Einmach- und Konfitürenglas



Bulach-Universal

mit 8-cm-Öffnung

- Leichtes Füllen
- Leichtes Entleeren
- Leichtes Reinigen

Das neue Glas eignet sich wie seine Vorgängerin, die Einmachflasche «Bulach» mit 6 cm Öffnung, sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte und Konfitüren, als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Das Vorgehen ist gleich wie bisher, nur die Sterilisierzeiten sind etwas zu verlängern. Verlangen Sie in Ihrem Laden die gelbe Broschüre «Einmachen leicht gemacht», neueste Ausgabe, Preis 50 Rappen. Auch direkt von uns gegen Briefmarken.

GLASHÜTTE BULACH AG

Weissenburger

KUR- UND TAFELWASSER
gesund, erfrischend, nicht kältend



Vom Guten trink das Beste nur, Sei's gegen Durst, sei's für die Kur!

Gar viele Wässer hat die Erde, Doch sind nicht alle gleichesinnig, Wer sicher tipt, — ohne Beschwerde bleibt, wer das Weissenburger nimmt!

Achtung!
Jetzt leere Dr. Oetker Packungen sammeln. Im Herbst gibt's dafür eine Überraschung.
Dibona AG, Zürich 4/26

Dr. Oetker